

Die Bergführer-Kriegerin

Der Spagat, den Zee Ndaba zwischen ihrem Bergführer-Beruf und ihrer Zulu-Herkunft macht, ist gross. Manchmal, wenn ihr das Leben schwer wird, steigt sie ganz alleine hinauf in die Drakensberge, um Kraft zu tanken. Mehrmals pro Jahr führt sie Touristen in das höchste Gebirge des südlichen Afrika. VON CAROLINE DOKA

Es wird Abend über Amazizi. Hinter der Zulu-Siedlung leuchten die Steilwände der Drakensberge in der untergehenden Sonne. Im Halbdunkel trinken ein paar einheimische Männer auf der Terrasse der Dorfbar ein Bier. Eine Gruppe deutscher Touristen sitzt auf der Treppe und wartet gespannt auf die Bergführerin für das Trekking vom kommenden Tag. Schliesslich eilt dieser Frau ein besonderer Ruf voraus: Sie ist die einzige schwarze Bergführerin Südafrikas mit einer Guiding-Lizenz fürs Hochgebirge – und dazu Zulu-Kriegerin. Wird sie im traditionellen Gewand erscheinen? Wird sie beim Wandern bunten Perlenschmuck tragen und kriegerisch den Ton angeben?

Dann betritt Zee Ndaba die Bühne. Hautenge Jeans, T-Shirt, raspelkurzes Haar, wacher Blick, tiefes Lachen. Selbstbewusst setzt sich die 40-Jährige zwischen die Fremden und gibt nicht etwa ein Briefing für die Tour – nein, sie erzählt laut von wilden Auslandjahren in

England, von viel Bier und viel Fun. So laut, als sei die Botschaft mehr für die desinteressiert wirkenden Zulu-Männer auf der Terrasse als für die Trekkingteilnehmer bestimmt. Die deutschen Touristen sind leicht irritiert.

Am nächsten Tag dann ein völlig anderes Bild. Die Bergführerin trägt Wanderbekleidung, Bergschuhe und Rucksack, informiert präzise und kompetent über die Eintages-Tour hinauf zum Hochplateau der Drakensberge. Sie vermittelt ein Gefühl von Sicherheit und Vertrauen, lässt den Stärksten am Schluss und den Schwächsten direkt hinter sich gehen und legt auf dem schmalen, steilen Anstieg einen gleichmässigen Bergführertritt vor.

Stolz und Kampfgeist der Zulu

Rund elf Millionen Zulu leben heute in Südafrika, hauptsächlich in der Provinz KwaZulu-Natal, dort, wo auch die Drakensberge liegen. Sie sind die grösste

ethnische Gruppe des Landes. Unter ihrem König Shaka entwickelten sich die Zulu vor rund zweihundert Jahren mit kriegerischen Aktionen von einem unbedeutenden Clan zu einem mächtigen Volk. Daher, heisst es, rührten ihr Stolz und ihr Kampfgeist.

Die Drakensberge sind Zee Ndabas Zuhause. In Amazizi, am Fusse des Gebirges, ist sie aufgewachsen, mit zwei Schwestern, zwei Brüdern und der verwitweten Mutter. Es sei eine wilde, ungestüme Kindheit gewesen, erzählt sie. Sie balgte und tobte mit den Brüdern herum, strolchte mit ihnen durch die Berge, erreichte oft als Erste die nahen Gipfel, atemlos und glücklich, und wagte sich ohne jede Furcht in die bei vielen Zulus berühmte Höhle der Kannibalen. Dort hatten sich ihre Vorfahren im 19. Jahrhundert während Stammeskriegen auf der Flucht versteckt; dort hatten sie ihre Toten verzehrt, um nicht Hungers zu sterben. Amazizi, der Name des Dorfes, ist ein Zulu-Wort und bedeutet Menschenfresser.

Ob von ihren kannibalischen Vorfahren Blut in ihren Adern fliesst? Zee lacht. «Wenn wir Geschwister balgten, bissen wir uns in Arme und Beine. Als Zulu habe ich das Kämpfen im Blut. ‹Meine Schwester ist ein Junge!›, sagten meine Brüder über mich, wild, wie ich war. Und die Mutter ermahnte mich stets, mich wie ein Mädchen zu benehmen.» Auch als die Geschwister älter wurden, zog es sie in die Berge. Oft gingen sie wandern. «Doch es war mehr als das», erzählt Zee. «Wenn der jüngere meiner Brüder sagte: ‹Lass uns wandern gehen›, dann hiess das: ‹Lass uns reden.›»

Das Kämpfen ist Zee geblieben, wenn auch im übertragenen Sinne. Als junge Frau brach sie aus: aus ihrem Dorf und aus der Welt der Zulus. Sie lebte in England, arbeitete in Büros. Doch Fun, Bier und Bürojob machten sie nicht glücklich. Heimweh nach der Natur und den Bergen trieb sie zurück in ihr Dorf. Sie entschied sich, Bergführerin zu werden,



Die Sonne geht unter über den Drakensbergen. «Wie kann man in dieser Umgebung nicht an

Fun, Bier und ein Bürojob in England machten Zee nicht glücklich. Heimweh nach der Natur und den Bergen trieb sie zurück in ihr Dorf.

Hannes De Vries, der oft mit Zee Ndaba zusammenarbeitet, ist des Lobes voll für seine Kollegin. «Zee kennt die Drakensberge wie ihre Westentasche, ist professionell und entscheidet in schwierigen Situationen blitzschnell und richtig», sagt der 44-Jährige. «Ihr grösster Schatz aber ist ihre Persönlichkeit. Sie ist authentisch, offen und kann wunderbar erzählen.»

Doch ausgerechnet mit südafrikanischen Gästen will es nicht funktionieren. Sie wisse nicht, wie man mit ihnen richtig kommuniziere, sagt Zee vage. Hannes De Vries ist da konkreter: «Zee ist eine Frau, noch dazu eine schwarze. Damit haben viele Südafrikaner noch heute Probleme und akzeptieren sie als Bergführerin nicht.» Ihre Zulu-Zugehörigkeit bringt der Bergführerin aber auch Vorteile, etwa in der Zusammenarbeit mit ihren Trägern. Auch sie sind Zulu, sprechen aber kein Englisch. Zee unterhält sich mit ihnen in ihrer Sprache und kennt ihre Kultur und ihre Mentalität.

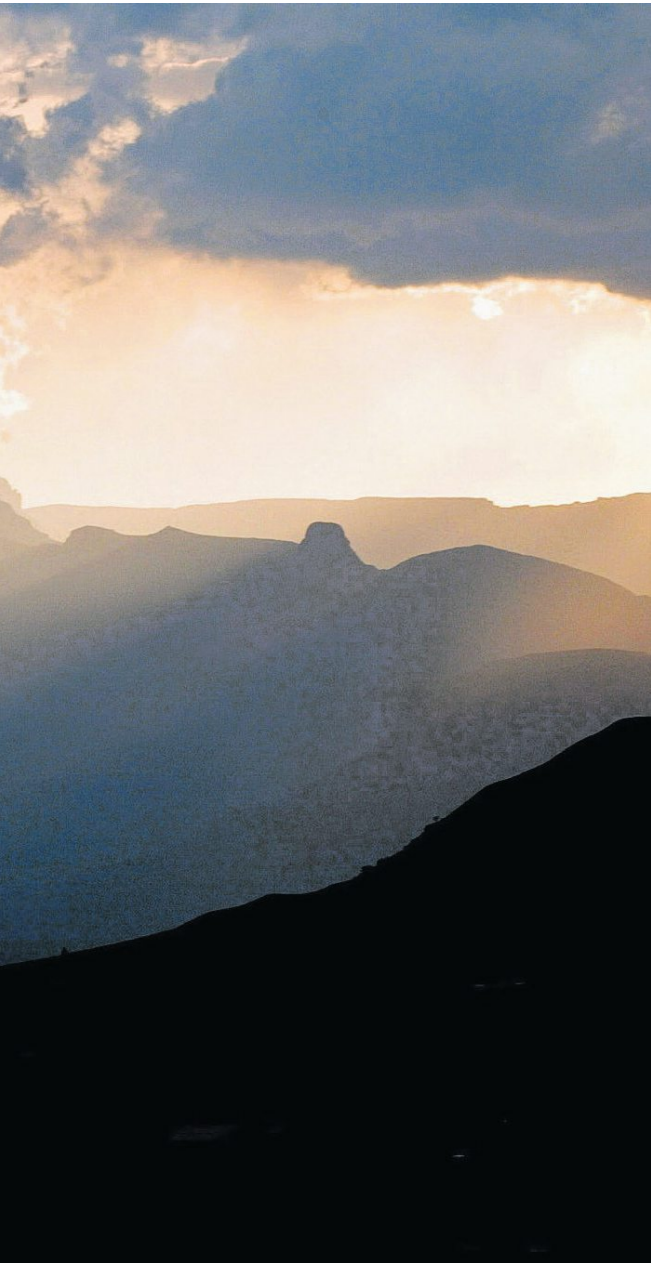
Die Sache mit den Männern

Siebzehn Träger gehören zu Zee Ndabas Team. Für eine Sechstages-tour mit zehn Gästen benötigt sie fast alle. Der Trägerjob ist hart. Bis zu 25 Kilos müssen die Männer über viele Stunden Tag für Tag auf dem Rücken tragen. Wer schwächelt, fliegt raus. Zee wollte ein Frauenteam aufbauen und nahm drei Trägerinnen mit auf eine Tour, doch sie waren zu langsam. Es gab Gäste, die reklamierten. «Zulu-Männer dagegen würden eher tot zusammenbrechen, als Schwäche zu zeigen. Dazu sind sie viel zu stolz», sagt Zee und lacht ihr tiefes Lachen. Von ihren Trägern scheint sie respektiert zu werden. Auch weil sie ihr 25-Kilo-Gepäck selber trägt und trotzdem spielend jeden Porter überholt.

Die Träger rekrutiert Zee Ndaba aus Amazizi. Damit ermöglicht sie siebzehn Familien ein Einkommen. Dennoch wird sie im Dorf nicht von allen akzeptiert. Viele schneiden die Bergführerin, vor



NZZ-Infografik/cke.



etwas Grösseres glauben?», sagt die Bergführerin Zee Ndaba. «Die Berge sind für mich auch ein spiritueller Ort. Ich kann die Geister immer sehen.»

MIKE HUTCHINGS / REUTERS UND CAROLINE DOKA

allem Männer. Überhaupt sei es mit den Männern so eine Sache, sagt Zee. Als Frau, die ihr eigenes Geld verdiene, einen Mann zu finden, sei sehr schwer. «Die Männer hier wollen, dass die Frau für sie kocht und putzt. Dass eine Frau so wie ich beruflich wochenweise abwesend ist, geht gar nicht.» Lieber lebt Zee ohne Mann. Ihre Mutter scheint das Wesen der Tochter schon bei der Geburt erahnt zu haben: Zee ist die Kurzform von Zimele. Das ist Zulu und bedeutet «unabhängig».

Einen Mann gibt es derzeit nicht in Zee Ndabas Leben. Sie ist geschieden und hat zwei Söhne. Wenn sie in den Bergen Touren führt, betreut ihre Mutter den 7- und den 18-Jährigen. Sie steht voll und ganz hinter ihrer Tochter. Etwas pathetisch sagt Zee: «Ich stamme von einer Linie von Frauen ab, die Stürme überlebt und Berge versetzt haben. Meine Mutter hat in ihrem Leben weit grössere Schlachten geschlagen als ich. Sie weiss, dass ich mit Touristen wandere. Und doch fragt sie noch immer: «Und was arbeitest du?»»

Zees Söhne teilen die Leidenschaft ihrer Mutter für die Berge. Der Ältere begleitet sie manchmal zum Wandern. Dann will er ihr Gepäck tragen. Bergführer möchte er aber nicht werden, lieber Banker: damit er das Geld seiner Mutter verwalten kann. Der Jüngere denkt in einer anderen Währung: «Meiner Mutter gehören die Berge. Es gibt viele Berge. Sie ist sehr reich.» Finanziell reich wird Zee mit ihrem Jahresprogramm von sechs Mehrtagestouren und einigen Tageswanderungen zurzeit nicht, aber sie setzt alles daran, dass es mehr Touren werden. Damit es für die kleine Familie zum Leben reicht, jobbt sie in der trekkingfreien Zeit in einer Hotelbar.

Der Spagat, den Zee Ndaba zwischen der Zulu-Tradition und dem Leben ausserhalb ihrer Kultur macht, ist beträchtlich. Zwar nimmt sie an traditionellen Zeremonien teil, trägt Rock und Schuhe mit Absatz und sitzt auf Matten am

«Zulu-Männer würden eher tot zusammenbrechen, als Schwäche zu zeigen. Dazu sind sie viel zu stolz», sagt Zee und lacht ihr tiefes Lachen.

Boden, wie es die Kultur verlangt. Doch zu Hause bevorzugt sie Hosen und sitzt auf Stühlen – für Zulu-Frauen ein Tabu. Beim Wandern verrät ihr Outfit nichts von ihrer Zulu-Zugehörigkeit, sie trägt nicht die Spur von Perlenschmuck. Trotzdem bezeichnet sie sich als Zulu-Kriegerin. Warum? Die Antwort kommt pfeilschnell: «Ich habe furchtlos zu sein!»

Die Berge als spiritueller Ort

Zee Ndaba klettert hinter dem letzten Gast auf der berühmigten Kettenleiter an einer Felswand hinauf zum Hochplateau der Drakensberge. Oben angekommen, breitet sie die Arme aus und ruft: «Diese Weite! Diese Schönheit! Ist das nicht wunderbar?» Bei jeder Tour sei sie von neuem berührt. «Wie kann man in dieser Umgebung nicht an etwas Grösseres glauben? Die Berge sind für mich auch ein spiritueller Ort. Ich kann

die Geister immer sehen!» Bittet sie die Geister der Ahnen um Rat, so, wie viele Zulu es tun? Zee zögert. «Nein», sagt sie dann, «Was ich damit auslösen würde, könnte heftig sein. Ich brauche im Moment nicht zu wissen, was die Zukunft bringt. Ich bin mit der Gegenwart beschäftigt.»

Oft kommt Zee alleine herauf in die Berge. Wandert, schläft in Höhlen, in denen schon die Vorfahren Unterschlupf fanden und ihr Vieh hielten. Dies ist ihre Welt, hier tankt sie Kraft. Manchmal ist ihr das Leben schwer, wie vor einem Jahr. Da war die Scheidung, da war der Tod des jüngeren Bruders. Sie musste auch die Mutter unterstützen, musste stark sein. «In solchen Momenten

komme ich hierher. Hier bin ich allein. Hier kann ich schreien, weinen, wütend sein. Keiner hört mich.» Manchmal brauche es eine zusätzliche Nacht in der Wildnis, weil es noch nicht reiche mit dem Auftanken. Weil es noch nicht reiche, um eine coole Mutter, eine starke Tochter, eine eigenständige berufstätige Frau zu sein.

Am meisten liebt Zee die Sonnenaufgänge. «Jeder Sonnenaufgang ist ein wunderschöner Anfang eines neuen Lebens», sagt sie mit sanfter Stimme. «Dinge, die man gestern nicht ändern konnte, bekommen eine neue Chance.»

Auf der anderen Seite des Hochplateaus angekommen, steht Zee Ndaba am Rand des gigantischen Felsen-

Amphitheaters, dessen Wände vor ihren Füssen senkrecht abfallen. Sie blickt in die Weite. Dort drüben ist der Tugela-Fall zu sehen, Afrikas höchster Wasserfall, in der Ferne glitzern die Hütten von Amazizi in der Sonne. Einen Moment lang ist die Zulu-Kriegerin ganz still. Dann blickt sie hoch zum Himmel. Wolken ziehen auf. «In zehn Minuten ist Aufbruch!», ruft sie der picknickenden Gruppe zu. «Wir müssen vor dem Wolkenbruch zurück in der Lodge sein!»

Die Reise nach Südafrika wurde ermöglicht von Hauser Exkursionen. Der deutsche Anbieter hat diverse Wander- und Trekkingreisen durch Südafrika im Programm (www.hauser-exkursionen.de).

Südafrikas Nordosten für Aktive

Fusspirsch: Im Tiefland nordöstlich der Drakensberge liegt angrenzend an den bekannten Krüger-Nationalpark das kleine Mtomeni-Wildreservat, das sich in Sachen Tierreichtum nicht hinter dem grossen Bruder zu verstecken braucht. Auf einer frühmorgendlichen Fusspirsch mit einem einheimischen Guide lernen die Gäste, Tierspuren zu lesen, und beobachten Flusspferde, Elefanten oder Giraffen aus nächster, aber sicherer Nähe.

Wandern: Der Blyde River Canyon an der Panoramaroute schneidet sich in die nördlichsten Ausläufer der Drakensberge ein und ist einer der spektakulärsten Canyons der Welt. Auf dem Leopard Trail kann man in aller Einsamkeit hinunter zur berühmten Flusschlaufe und wieder zurück zum Hochplateau wandern, unterwegs laden kühle Bäche und malerische Wasserbecken zum Baden ein. Entlang der gut ausgeschilderten Wanderoute – die Schilder zeigen den gelben Fussabdruck eines Leoparden – gibt es einzigartige Aussichtspunkte, von

wo sich das Naturwunder aus der Vogelschau bestaunen lässt.

Gebirgstrekking: Was wäre eine Reise ins nordöstliche Südafrika ohne ein Trekking in den Drakensbergen! Auf einsamen Trails und über spektakuläre Kettenleitern führt die Route in die weglassige, wilde Gipfelwelt des höchsten Gebirges des südlichen Afrika. Auf dem Hochplateau gibt es kein Wegenetz, weshalb es sinnvoll ist, mit einem Guide zu wandern.

Felszeichnungen: Das zauberhaft grüne Sungubala Valley im Royal-Natal-Nationalpark schmiegt sich an den nördlichen Teil der Drakensberge, dort, wo sich das berühmte Felsen-Amphitheater erhebt. Eine einfache, gut gekennzeichnete Wanderung auf dem Tugela Gorge Trail, über dem markante Gipfel in den Himmel ragen, führt zur Tugela Gorge und zum gleichnamigen Wasserfall. Unterwegs lässt es sich in türkisblauen Becken des Tugela-Flusses baden. Ein Abstecher zu archäologischen Stätten mit über

3000 Jahre alten Felsgravuren erzählt vom Leben der Urbewohner der Region.

Glaslift: In der Grabenbruchregion nahe Pilgrim’s Rest gibt es eine neue spektakuläre Attraktion: Mit dem 60 Meter hohen gläsernen Graskop-Lift taucht man in Sekundenschnelle in den dichten südafrikanischen Regenwald der Graskop Gorge ein. Auf dem Rundgang auf Holzstegen in diesem üppig grünen Paradies mit seinen bezaubernden Pflanzen und Tieren wird man von gaukelnden Schmetterlingen und dem lauten Gesang Tausender Zikaden begleitet.

Historisches: In der Battlefield-Region im Nordwesten der Provinz Kwazulu-Natal kommen Geschichtsinteressierte auf ihre Kosten. Historische Gebäude im Ortszentrum des afrikaans geprägten Städtchens Vryheid, ein eindruckliches Museum und die Weiten der einstigen Schlachtfelder erinnern an die dramatische Kolonialgeschichte mit zahlreichen Schlachten zwischen Voortrekkern, Zulus und Engländern.